Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 13 (1918)

Heft: 6

Artikel: Haben nur die Reichen ein Recht zu leben?

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351559

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rind und Krieg.

Wie sehr unsere Kinder heute die allernotwendigsten Lebensmittel entbehren, das sagen uns täglich ihre schmalen Wangen, die Gier, mit der sie sich auf ein Stücklein Brot stürzen, die Sehnsucht, mit der sie schon um den zwanzigsten des Wonats herum den ersten des kommenden Wonates abzählen, wo die neuen Brotmarken kommen. Aber daß sie auch seelisch leiden, daß ihnen oft genug starke Şemmungen in ihrer Leistungsfähigkeit und im Berkehr mit den Witmenschen aus der Ariegsnot herauswachsen, daran denkt man zumeist gar nicht. Einige Tatsachen aus dem Leben mögen einmal diese Seite der Ariegsnot unserer Jugend beleuchten, vielleicht sucht und findet dann mancher ähnsliche Fälle in seinem Erfahrungskreis.

Der Bater fort.

Seit 2½ Kriegsjahren saß ein blasser Bub in meiner Schulklasse, meist stumpf und teilnahmslos, beim Spiel und bei der Arbeit, keine Fröhlickeit, keine Produktivität.

Eines Worgens, kurz nach Weihnachten, tritt er fröhlich in die Klasse. Ich staume ob der Beränderung, die über Nacht mit ihm vorgegangen ist. Die sonst so stumpsen Züge sind belebt, seine Augen leuchten. "Bater ist entlassen, in vier Wochen kommt er heim," ruft er mir entgegen. Dieses Zauberwort hat meinen gleichgültigen, stumpsen Jungen aufgerüttelt und wieder freudig und fähig gemacht zur Arbeit. Die vier Wochen Wartezeit sind für den Buben eine Zeit der Schaffensfreude. Eines Worgens tritt er mit erloschenem Blick zu mir. "Kun wird Vater doch nicht entlassen," berichtet er und schleicht an seinen Platz. Und er versinkt aufs neue in jene Stumpsheit und Gleichzgültigkeit.

Der Bater friert im Schützengraben.

Ein achtjähriges Mädchen ist seit einigen Wochen im Unterricht furchtbar zerfahren, unruhig und unverträglich im Verkehr mit den Mitschülern, ganz im Gegensatz zu seinem ruhigen, gleichmäßigen Wesen. Die Leistungen sind sehr ungenügende geworden. Störungen mannigfacher Art bringt das Kind in den Unterricht und in der Pause hat es Zank ohne Ende. Da erzählen die Kinder, wie Menschen und Tiere unter der strengen Winterkälte leiden und das Mädchen berichtet von seinem Vater im Schützengraben, der vor wenigen Wochen heimschrieb, wie die Soldaten unter den Härten des Winters leiden. Im Gespräch mit dem Rind erfahre ich dann, wie dasselbe eigentlich in ständiger Angst ist um den Vater, den es mit erfrorenen Gliedern im Schützengraben leiden glaubt. Diese innere Angst, die dem Kind gar nicht als Angst bewußt war, ist für das Mädchen die Quelle dieser Unruhe und Unverträglichkeit geworden. Nach der Aussprache, in der die Angst um den Vater dann klar zutage trat, wurde die Schülerin wieder ruhiger und verträglicher.

Liebeleer.

In den Jahren 1911 bis 1914 saß unter meinen Schülern ein stilles Mädchen, das immer voll Vertrauen mit seinen Leiden und Freuden zu mir kam. Die Leiftungen der mittelmäßig begabten Schülerin waren bei ihrem großen Fleiß immer befriedigende. Da kam der Krieg und der über alles geliebte Vater mußte von seinen acht Kindern weg an die Front und die Mutter mußte hinaus zum Erwerb, die Kinder sich selbst überlassend. Nun gehen die Leistungen des Kindes zurück und zurück; es ist zerstreut und gleichgültig. Das große Liebesbedürfnis des Kindes blieb bei dem doppelten Verlust von Vater und Mutter unbefriedigt, das brachte für das Mädchen starke Semmungen in der Arbeit, es versagte immer mehr. Kurz vor Schluß des letzten Schuljahres kam es zum letztenmal zu mir: "Gestern ist Vater heimgekommen, er bleibt nun bei uns, jetzt wird alles gut," berichtet es freudestrahlend. Seither sah ich das Kind nicht mehr. Dieser Tage wird mir von der Schulbehörde sein Zeugnis zugestellt. Was hat das Mädchen getan? Die Leistungen waren zu ungenügend geworden, um von dem Reallehrer zum Besuch der Sekundarschule vorgeschlagen zu werden. Da hat die Schülerin ihr Zeugnis durch alle Klassen hindurch gefälscht, um dem geliebten Vater die Freude zu machen, daß sein Kind die Sekundarschule besuchen kann. Doppelt ist ihm nun heute die Sekundarschule verrammelt. Wen trifft die Schuld? Unse Zeit und unsere heutige Gesellschaft, welche dem Kinde die Stern raubt.

Haben nur die Reichen ein Recht zu leben?

Schon so oft mußte von unserer Kartei Kritik geübt werben an den Maßnahmen des Bundesrates, hauptsächlich weil die Rationierung verschiedener Artikel erst dann einsetzte, wenn die besitzende Klasse mit Vorräten genügend versehen war, es beinahe nichts mehr zu rationieren gab und die Preise dementsprechend in die Höhe getrieben waren.

Seit Monaten war es uns Proletariern, im Produktions-lande des Emmentalerkäses, kaum möglich, 14 Kilo zu befommen, während Stuten ber Gefellschaft, im Momente, wo derfelbe pro Monat und pro Person auf 250 Gramm rationiert wird, noch große Rase birekt von der Raserei erhalten. Schon oft haben wir aus Zeitungsnotizen ersehen muffen, daß die Baumwolle rar geworden, für Wolle besteht die Gefahr, daß sie auf den Winter kaum mehr erhältlich ift. — Was tut nun der Bundesrat, um die kleinen Mengen, die noch hereinkommen und die Vorräte, die noch vorhanden sind, für die hiefige Bevölferung zu sicherm? Ift es ihm wirkflich unbekannt, daß durch die Barasiten der Gesellschaft, den Schlemmern und Prassern in Hotels, wollene und baumwollene Unterkleiber, Strümpfe, Sok-ken, Hemben usw. in größeren Posten gekauft werden, daß in den Geschäften dieser Art Hochkonjunktur ist. Zwar gehen die Preise mit unheimlicher Schnelligkeit in die Höhe, aber was macht bas für die Leute aus, die Geld haben. Unsere besitzende Alasse hat vorgesorgt; ob wir Proletarier noch imstande sind, die notwendigsten Kleibungsstücke zu ersehen, das bekümmert die Herren in Bern durchaus nicht. Zwar heißt es jeweisen auf den Einrückungsbesehlen unserer Soldaten, die auf den Winter Dienst tun muffen, "warme Winterkleider find mitzubringen". Wo er solche hernehmen muß, unter welchen Entbehrungen er fich folche anschaffen muß, banach wird nicht gefragt. Wir alle nissen, daß die Versorgung unseres Landes mit genügend Brennstoffen sür den nächsten Winter sehr schwierig, vielleicht unmöglich ist, tropdem wird in dieser Weise weiter gewirtschaftet. Während in umliegenden Ländern diese Ariikel sowie Schukwaren nur mit Bezugsscheinen, die ausschließlich an die anfafsige Bevölkerung verabfolgt werden, gekauft werden können, kann hier jeder Durchreisende, insofern er Gelb hat, sich anschaffen, was er will und so viel er will. Ich halte es für bringend not= wendig, bei unferer Behörde sofort borftellig zu werden, bamit hier Abhilfe geschaffen wird; auch dürfte sich die schweizerische Notstandskommission sofort mit der Frage befassen und sie nach allen Seiten prüfen.

Noch ein Wort zur Pfahlbürger-Betition an den Bundesrat. Jüngst din ich an einem Werktage mit meinem Manne,
der Ferien hatte, am Zürichberg spaziert und habe beim Dolder
zugesehen, wie sich die männliche und weibliche erwachsene Jugend der goldenen Internationale aller Herren Länder beim
Sport belustigte. Wie mancher Deserteur (Ausreißer) oder Refraktär (Nichteingerückte), wie es so nett heißt in der Petition
an den h. Bundesrat, mag sich darunter besunden haben? Horen
wir se ein Wort des Tabels gegen diese Gesellschaft von seiten
umserer herrschenden Rosse? Uns beiden ist beim Amblick dieser
Leute als Schweizerbürger die Schamröte ins Gesicht gestiegen,
weil uns unwillkürlich der Erlaß des Bundesrates in den Sinn
kam, wo es heißt, wenn der Deserteur oder Refraktär ein Geschäft in der Schweiz hat, ist ihm der Eintritt gestattet. Soweit
ist man also bei uns gekommen, daß man zum Schuße der heutigen Gesellschaftsordnung Ausnahmegesete sür die Armen
schaft! So weit ist der Tanz um das goldene Kalb sortgeschritten!

Kampfesgenossinnen! Immer und immer wieder liesert uns die herrschende Partei das beste Material für unsere Agitation. Benutzen wir dasselbe immer und wo es nur möglich ist. Der Ersolg wird nicht ausbleiben. E. M.-M.